

Wasser- und kulturhistorischen Exkursion nach Würzburg und Umgebung 21. bis 23. April 2023

Ganz am Anfang die schlechte Nachricht: für die öffentlichen Verkehrsmittel wurde auf Freitag, den 21.04.2023 bis mittags ein Streik angekündigt. Dies bedeutete, dass die Anfahrt für einige Exkursionsteilnehmerinnen und -teilnehmer per Bahn sehr schwierig wurde. Dennoch sind nur zwei Teilnehmerinnen und Teilnehmer erst am Samstag zu uns gestoßen.

Insgesamt waren wir eine Gruppe von 28 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, was sich als eine ideale Gruppengröße herausstellte.

Freitag, der 21. April 2023

Da fast alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich im Hotel Walfisch einquartiert hatten, begannen wir die Exkursion Pünktlich um 15.30 Uhr vor diesem Hotel mit prima Wetter und herrlichem Blick auf den Main und die Festung. Hermann Stumpf, der zu dieser Exkursion eingeladen hatte und Würzburg wie seine Westentasche kennt, hatte es übernommen, eine Stadtführung durchzuführen.



Zunächst berichtete Hermann Stumpf, dass das, was heute in Würzburg zu besichtigen ist, größtenteils nach dem Krieg wieder aufgebaut worden ist. Denn bei einem fürchterlichen Bombenangriff am 16. März 1945, also nur wenige Tage vor Ende des zweiten Weltkriegs, wurde mehr als 80 Prozent der Innenstadt nahezu vollständig zerstört. Vorbildlich war jedoch der Wiederaufbau, sodass man heute die Stadt nahezu so bewundern kann, wie sie vor dem Krieg ausgesehen hat.

Hermann Stumpf war viele Jahre für die Wasserversorgung der Stadt Würzburg verantwortlich. Daher konnte er uns mit seiner Ortskunde Stellen zeigen, die bei einer „normalen“ Führung“ den Besucherinnen und Besuchern eher verborgen geblieben sind.

Eine dieser Stellen war ein Innenhof das Lusamgärtchen, eine regelrechte Ruheoase. Die ist auch ein Gedenkstein zu sehen. Walther von der Vogelweide ist den Erzählungen nach an dieser Stelle bestattet.



Gedenkstein für Walther von der Vogelweise

Seit dem Mittelalter ist Würzburg Bischofssitz. Dies spürte man überall, beispielsweise an der Vielzahl der Kirchen dieser Stadt. Ein Name spielt hier immer wieder eine herausragende Rolle: Balthasar Neumann, der nicht nur die Residenz erbaut hat, sondern dem auch viele anderen wunderbare Bauwerke in und um Würzburg zu verdanken sind.

Doch zwischen den Stadtvätern und den Bischöfen kam es immer wieder zu Spannungen. Ganz gravierend war dies zu Zeiten der Bauernkriege, in denen es auch in Würzburg zu blutigen Schlachten zwischen den Aufständigen und den geistlichen Herren kam.

Einer der Anführer dieses Aufstands war Tilman Riemenschneider. Er kam 1483 als Geselle nach Würzburg, war also nur in der Stadt geduldet. Das änderte sich grundlegend, als er zwei Jahre später die Witwe eines sehr angesehenen Goldschmiedemeisters heiratete. Nun war er Bürger der Stadt und steig schnell in der Hierarchie der Stadt auf. Die Krönung diese Karriere war seine Wahl zum Bürgermeister Würzburgs.

In dieser Funktion führte er zusammen mit den Würzburger Ratsherren den Aufstand gegen den Bischof an. Es kam zu einer verheerenden Niederlage der Aufständigen,

und Tilman Riemenschneider wurde zusammen mit den anderen Ratsherren auf der Festung gefoltert. Man erzählt sich sogar, dass Tilman Riemenschneider die Finger gebrochen wurden, sodass er sein Handwerk nicht mehr ausüben könnte. Diese Geschichte ist allerdings nicht belegt.

Ein weiterer historischer Höhepunkt der Stadtgeschichte Würzburgs war die Hochzeit von Friedrich I Barbarossa in zweiter Ehe mit der noch sehr jungen Beatrix von Burgund im Jahre 1156.

Der Rundgang führte uns dann zum Alten Kran. Hermann Stumpf hatte es durch seine guten Kontakte möglich gemacht, dass wir das Innere des Alten Krans besichtigen konnten. Angetrieben wurde der Kran von zwei Laufrädern, die jeweils von zwei Männern in Bewegung gesetzt wurden.



Würzburg ist, ihrer langen Geschichte zum Trotz, eine sehr junge Stadt. Überall in der Stadt befinden sich Cafés und kleine Restaurants, die von jungen Menschen besiedelt sind. Das ist kein Wunder: mehr als 35.000 Studierende bevölkern die Stadt. Das ist bei einer Gesamtbevölkerungszahl Würzburgs von gerade einmal 128.000 Einwohnern eine stattliche Zahl.



Und dass man in Würzburg gut feiern kann, sieht man beispielsweise auf der Alten Brücke. Dort finden sich viele Weinausschankbuden, was dazu führt, dass auf dieser Brücke nahezu durchgängig ein Gedränge und eine (wein-)fröhliche Stimmung herrscht.

Ein weiterer Höhepunkt sollte jedoch noch auf uns warten: das Juliussspital. Julius Echter von Mespelbrunn gründete 1579/80 das Juliussspital, das Krankenhaus und Siechenhaus war und bis heute unter anderem noch als Krankenhaus fungiert.



Juliussspital

Julius Echter von Mespelbrunn, der zudem die Universität neu gründete, war ein Wohltäter. Jedoch hatte er auch eine andere, grausame Seite. Er war bekannt und gefürchtet als fanatischer Gegenreformer und Hexenverfolger. Mehr als 280 Menschen wurden Opfer seines Verfolgungswahns.

Überraschend waren auch die blauen Schafe. Der Text auf einer kleinen Tafel gibt Auskunft, was diese bedeuten:

Blaue Schafe
Alle sind gleich – jeder ist wichtig!

Jenseits aller ethnologischen, religiösen und oder kulturellen Unterschiede und mit ihrem ganz speziellen Charme möchten die Blauschafe Denkanstöße geben und den Blick auf das Verbindende lenken.

Sie möchten für Wir-Gefühl und einen friedlichen, toleranten Umgang miteinander werben, auf der Basis der Wertschätzung des Anderen.

Ein sicher bemerkenswerter Aufruf!

Eine weitere Sehenswürdigkeit stellte die barocke Spitalapotheke dar, die uns in den Bann zog.



Der Abend wurde dann im Weinkeller des dortigen Weinguts abgeschlossen. Unzählige, teils mehr als 100 Jahre alte Weinfässer lagern in diesem Keller. Unser Führer stellte sich als wirklicher Fachmann heraus, der sich in allen Belangen der Bewirtschaftung der Weinberge, in den verschiedenen Weinsorten, dem Ausbau des Weins bestens auskennt. Und die Weine, die wir zum Probieren ausgeschenkt bekamen, ließen keine Wünsche übrig. Für den Hunger war eine deftige Winzermahlzeit vorbereitet. Beschwingt (!) kehrten wir in unser Hotel zurück.





Fröhliche Weinrunde im Spitalkeller

Samstag, der 22. April 2022



Mit eigenen Autos fuhren wir zum Kloster Oberzell und zum direkt angrenzenden Wasserwerk. Im Klosterhof an einem schönen Osterbrunnen begrüßten uns von der TWV-Trinkwasserversorgung Würzburg, ein Tochterunternehmen der WVV-Würzburger Versorgungs- und Verkehrs-GmbH, der Abteilungsleiter Alfred Lanfervoß und der Betriebsingenieur Oliver Janietz.

Wir teilten uns in zwei Gruppen auf. Die eine Gruppe besuchte die historischen Wassergewinnungsstollen des Wasserwerks, die andere begab sich zur Klosterführung.

Die Wassergewinnungsstollen befinden sich geologisch im Muschelkalk. Je nachdem, welche Schicht des Muschelkalks ansteht, handelt es sich um einen Grundwasserleiter oder um einen Grundwasserstauhorizont, an dessen Oberseite die Quellaustritte sind.

Das im Wasserwerk Zell genutzte Grundwasser wird über drei zwischen 1900 und 1912 errichtete Quellstollen gefasst. Diese Stollen mit einer Gesamtlänge von ca. 1.700 m erschließen über 150 Einzelquellen, deren Gesamtschüttung zwischen 118 und 250 l/s schwankt.

Vor den Eintritt in die Stollen erhalten die Besucher eine ausführliche Sicherheitsunterweisung. Durch die Ausgasung von Kohlendioxid aus dem Quellwasser muss gewährleistet sein, dass durch das Einatmen des Kohlendioxids keine gesundheitliche Beeinträchtigung zu besorgen ist. Doch irgendwelche Sorgen gab es nicht: die Stollen sind gut belüftet. Sicherheit hat absolute Priorität.

Die große Wassermenge, die durch den Stollen und die unzähligen Quellaustritte sichtbar dem Besucher entgegenströmt, ist beeindruckend. So bekommt man doch eine gewisse Ehrfurcht vor dem wunderbaren Element Wasser.



Die andere Gruppe widmete sich dem Kloster. Hermann Stumpf berichtete, dass das Kloster, bevor es seiner heutigen Bestimmung zugeführt wurde, zwischen 1817 und 1901 durch die Druckmaschinenfabrik König und Bauer genutzt worden ist. So hat

man beispielsweise in der Klosterkirche eine Zwischendecke eingezogen, um den Raum besser nutzen zu können.

Hermann Stumpf hat bei dieser Firma seine Lehrzeit verbracht und deshalb zu dieser Firma, aber auch zu dem Kloster, eine besondere Beziehung.

Als 1901 das Kloster an die *Kongregation der heiligen Kindheit Jesu* verkauft wurde, haben sich die Familien König und Bauer das Recht sichern lassen, auf dem Klosterfriedhof bestattet zu werden. Noch heute wird der Friedhof auf diese Weise genutzt. Dieser stille Ort strahlt eine besondere Atmosphäre aus.

Besonders sehenswert ist auch das Treppenhaus des barocken Neubaus, das von Balthasar Neumann gestaltet worden ist. Man erzählt sich, dass Balthasar Neumann im Kloster Oberzell die Gestaltung des Treppenhauses für die Residenz in Würzburg „geübt“ hätte.



Anschließend besuchten beide Gruppen das eigentliche Wasserwerk. Dort wird das Wasser mit Chlor versetzt, um danach das überschüssige Chlor mit Aktivkohle wieder zu entfernen.



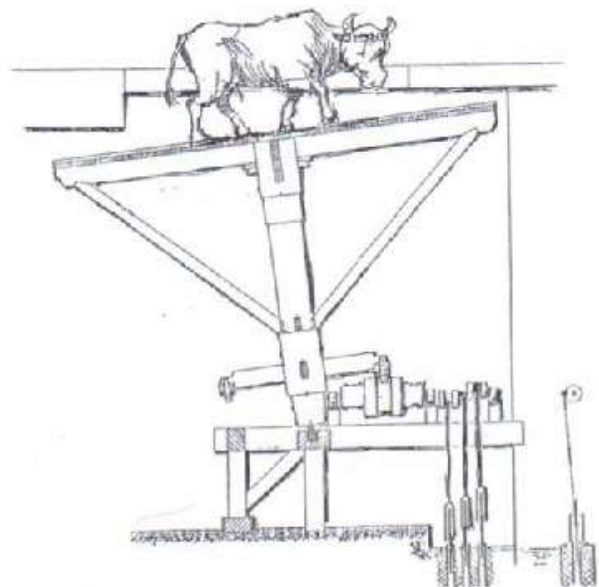
In der anschließenden Diskussion berichteten die beiden Mitarbeiter der Stadtwerke, dass sie den Klimawandel deutlich zu spüren bekommen. Deshalb sind Maßnahmen zur Ressourcenschonung und zum Gewässerschutz dringend geboten. Die Öffentlichkeitsarbeit zur sorgfältigen Nutzung des Wassers und zu einer gewässerschonenden Landwirtschaft hat dabei eine besondere Bedeutung.

Nach diesem beeindruckenden Einblick in die Arbeit der Wasserwerker konnten wir uns in einer Mittagspause bei einer rustikalen Vesper, welche die Ehefrau von Hermann Stumpf organisiert hat, wieder stärken. Bei weiterhin gutem Wetter konnte dies im Freien im Wasserwerksgelände geschehen.



So gestärkt setzten wir unsere Fahrt mit einem Bus fort, der uns zunächst entlang des Mains, vorbei an vielen schönen Weindörfern, und schließlich über Land zum Schloss Schillingsfürst führte. Erste Station war dort das Brunnenhausmuseum mit der historischen Ochsentretanlage. Um das Wasser von der genutzten, etwa 1,5 km entfernten Quelle, zu transportieren, blieb zunächst nichts anderes übrig, als das Wasser mit Ochsenkarren ins Schloss zu fahren. Da dies auf Dauer zu mühsam war, wurde der Brunnen- und Röhrenmeister der Stadt Nürnberg Martin Löhner (1636 – 1707) beauftragt, ein Pumpwerk zu konstruieren, das in der Lage war, das Wasser über einen angrenzenden Wasserturm zum Schloss zu pumpen. Da als einzige Energiequelle die Muskelkraft zur Verfügung stand, entwickelte Löhner als Antrieb eine in seiner Form europaweit einzigartigen Ochsentretanlage.

Die Technik dieser Ochsentretanlage wird aus der einfachen Skizze deutlich. Auf einer kreisrunden Tretscheibe, die einen Neigungswinkel von 6,5 Grad aufweist, lief der Ochse. Auf Grund seines Eigengewichts und der Neigung der Scheibe dreht sich die Scheibe, und der Ochse begann zu laufen. Hörte er auf zu laufen, fiel er zurück und wurde durch entsprechende Einrichtungen (Strick, Querbalken) schmerzhaft daran erinnert, doch bitteschön weiterzulaufen. Alle zwei Stunden wurde der Ochse gegen einen „Kollegen“ ausgetauscht.





Tretzscheibe der Ochsentretanlage



Zahnrad und Kurbelwelle

Die dadurch erzeugte Drehbewegung wurde über eine Achse und einem Zahnrad am unteren Ende der Achse auf eine dreifache Kurbelwelle übertragen, die über Pleuelstangen drei einfache Pumpen antrieb. Auf diese Weise konnte ein Förderstrom von etwa 250 Kubikmetern pro Stunde und einer Förderhöhe von ca. 20 Metern realisiert werden. Die Leistung, die durch den Ochsen aufgebracht wurde, lag bei etwa 500 Watt.

Unsere Führerin demonstrierte die Funktion der Ochsentretanlage, und wir konnten unten den sich drehenden Mechanismus beobachten. Obwohl sie bei weitem nicht das Gewicht der Ochsen auf die Waage bringt, war es für sie ein Leichtes, die Anlage in Drehbewegung zu versetzen, weil die Anlage natürlich nicht mehr unter Last steht.

Wie zuverlässig diese Anlage arbeitete, ist daran zu erkennen, dass sie immerhin fast 320 Jahre ihren Dienst ohne gravierende Störungen getan hat. Im Jahr 1920 installierte man dann eine elektrische Pumpe, die aber bei weitem nicht so zuverlässig lief wie die Ochsentretanlage. Deshalb wurde die Ochsentretanlage im extrem trockenen Jahr 1947 wieder aktiviert. Danach wurde dann die Ochsentretanlage endgültig stillgelegt und später dann das Schloss an die örtliche Wasserversorgung angeschlossen.



In der anschließende Schlossführung wurden wir vorbei an einer beeindruckenden Ahnengalerie und mit Filzpantoffeln ausgerüstet schlurfend über Holzböden mit wunderbaren Intarsien durch die Wohnräume des Schlosses geführt.

Zum Abendessen trafen wir uns in der Wirtschaft „Backöfele“, die nicht nur traditionsreich, sondern auch bei den Würzburgern und den Touristen äußerst beliebt ist. Ein gemütlicher Ausklang eines spannenden und interessanten Tages!

Sonntag, 23. April 2023

Grenzüberschreitend sind wir nun von aus dem Bundesland Bayern nach Baden-Württemberg gewechselt. Denn der heutige Programmpunkt, das Zisterzienserkloster Bronnbach, ist der badischen Stadt Wertheim zugeordnet.

Wasser spielte bei der Gründung eines Klosters eine herausragende Rolle. Es wird vielfach genutzt: als Trinkwasser und als Weihwasser, für die Energiegewinnung, für die Landwirtschaft und die Fischerei. So war es für jedes Kloster von essentieller Bedeutung, die Macht über die Gewässer im Umkreis um das jeweilige Kloster zu haben.

Besonders die Zisterzienser waren Pioniere in der Wassertechnik des Mittelalters. Sie verfügten über ein umfangreiches Wissen über die natürlichen Vorgänge des Wasserkreislaufes, über die Hydraulik der ober- und unterirdischen Gewässer und über die Wassertechnik (Trink- und Abwasser) im Kloster selbst.



Die Führung durch die Wasseranlagen im Kloster Bronnbach hatte Dr. Ulrich Knapp übernommen, ein intimer Kenner der Wassertechnik in Zisterzienserklöstern. Er hat ein sehr schönes Buch „Die Zisterzienser und das Wasser“ verfasst, das auch durch die Frontinus-Gesellschaft bezogen werden kann. Auf unserer Internetseite www.frontinus.de (s. Publikationen -> Monografien) sind weitere Informationen zu finden.

Auch wenn in Bronnbach nicht so viele Zeugnisse der Wassertechnik zu sehen sind wie beispielsweise in den Klöstern Maulbronn, Bebenhausen und Salem konnte er uns doch einige sehr interessante Einblicke geben.

Bemerkenswert war beispielsweise ein inzwischen leider verlandeter Fischteich, der nicht zur Fischzucht benutzt wurde, sondern lediglich die Fische aufnahm, welche das Kloster auf Grund seiner Fischrechte in der Tauber gewonnen hatte. In diesem Fischteich verlebten dann die Fische ihre letzten Tage, bevor sie auf den Tellern der Klosterbrüder landeten. Nachdem Krieg wurde dort Schutt abgelagert, später dann aber als Biotop angelegt.



Zuleitungskanal in das Kloster

Die Zisterzienser waren auch Meister darin, alles Wasser, das in irgendeiner Weise zur Verfügung stand, zu nutzen. So wurde beispielsweise das Dachablaufwasser über Wasserspeier in Kanäle geleitet, um die Abwasserkanäle damit durchzuspülen.



Brunnenstube

Schwer erkennbar war die Zuleitung des Wassers in das Kloster. Lediglich an einer Stelle konnte man den Zuleitungskanal erkennen. Dieses Wasser wurde in die Brunnenstube geleitet, die nicht nur zur Zierde diente, sondern auch als zentrale Wasserentnahmestelle fungierte.

Von dem Badhaus war nur noch die Lokalität bekannt, doch heute weist nichts mehr auf die Funktion dieses Raumes hin.



Einblick in den Auslass des Abwasserkanals

Ein gemeinsames Mittagessen bildeten den Abschluss der Exkursion. Hans Mehlhorn dankte als Präsident nochmals Herman Stumpf für die Organisation und Dr. Ulrich Knapp für die Führung durch das Kloster.

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer freuen sich schon auf die nächste Exkursion. Nach derzeitigem Stand wird diese im Herbst 2023 in der Eifel stattfinden.

Fotos: Horst Geiger
Text: Hans Mehlhorn